

# Im Netz der großen Erzählungen

■ PETER PAWLOWSKY

**Unerwartete Erfolge feierte der Vorarlberger Schriftsteller Michael Köhlmeier 1995 mit seinen Nacherzählungen der Sagen des griechischen Altertums. Er erzählte sie, wie er selbst sagte, eigentlich nebenbei im Radio für das Landesstudio Vorarlberg; aber die CDs davon gingen reißend weg.**

Im Juni 1996 war Köhlmeier unser Gast in der TV-Sendung „kreuz und quer“. Ich fragte ihn, warum seine Erzählungen der alten Geschichten so gut ankommen. „Es war auch für mich sehr überraschend“, war seine Antwort. „Ein Freund von mir hat gesagt: Lass das sein, es interessiert sich kein Mensch dafür.[...] Ich glaube, dass das Geheimnis darin besteht, dass sich alles auf alles bezieht. Es hat alles mit allem zu tun. Und wo alles mit allem zu tun hat, dort ist auch ein Platz für mich übrig, für jeden Menschen. Die Geschichten sind wie ein Netz – ich kann nicht durchfallen.“<sup>1</sup>

## Ende der großen Erzählungen?

Es war der französische Philosoph Jean-François Lyotard, der mit seinem Buch „Das postmoderne Wissen“ (1979) das Ende der großen Erzählungen proklamierte. Allerdings zählte er dazu die Philosophien des 19. Jahrhunderts und ihre ideologischen Folgen, insbesondere den Marxismus. Diese Erzählungen als umfassende Welterklärungen hätten keine Legitimation mehr, seit sich gezeigt habe, wie sehr sie zu einer Knechtung der einzelnen Menschen führen und die Grundwerte der Aufklärung zerstören, der es um die Freiheit des Individuums geht.

Allerdings sind die von Lyotard angeführten säkularen Welterklärungen bereits Derivate früherer Erzählungen, die ihre Wirkkraft eingebüßt haben. Eine solche vorausgehende Erzählung mit dem zusammenhängenden Kosmos von Ge-

schichten ist der antike Sagenkreis. Dann aber sind es vor allem die Religionen, deren wichtigstes Angebot in den Geschichten besteht, mit denen sie Leben und Tod zu deuten versuchen. Das trifft gleichfalls für den Buddhismus, für den Islam und die fernöstlichen Religionen zu.

Auch die biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments sind eine große Erzählung, eine Metaerzählung mit vielfältigen Befreiungsberichten. Nicht von ungefähr erzählt die Bibel Geschichten und ihre Protagonisten tun dasselbe. Jesus spricht in Gleichnissen und die Evangelisten berichten in Erzählungen. Die Besonderheit der Bibel besteht darin, dass sie alle Vorstellungen von ewiger Wiederkehr verwirft und eine in die Geschichte eingeschriebene Heilsgeschichte auf ein endzeitliches Ziel hin entfaltet. Allerdings hat sich das Christentum stark in ein Gebilde theologischer Argumentationen und dogmatischer Festlegungen entwickelt, während die narrative Kompetenz in das unübersehbare Universum von Wundergeschichten und Heiligenlegenden abgewandert ist, zu dem, was Lyotard „kleine Geschichten“ nennt.

## Knechtung oder Bindung

Für die dogmatischen und juristischen Festlegungen insbesondere der römischen Kirche trifft die Kritik Lyotards zu. Was sich darin als verbindliche Welterklärung aufspielt und in Katechismen zusammengefasst ist wurde immer wieder zu einer Knechtung



Peter Pawlowsky, Studium der Literatur und Philosophie, Arbeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung, Journalist und Übersetzer, sieben Jahre Leiter der Abteilung „Religion“ im ORF Fernsehen. Bis 2000 Präsentator der Sendung „kreuz+quer“. Geschäftsführender Leiter der „Laieninitiative“ von Juni 2011 bis Jänner 2013.

1) Zitiert aus: Peter Pawlowsky/Franz Grabner, *100mal kreuz+quer*, Styria Graz–Wien–Köln 2000, S. 228.

■ Die Bibel bietet Geschichten wie ein Netz, in dem alle menschlichen Erfahrungen gesammelt und in den Verlauf der Heilgeschichte eingetragen sind.

der Menschen, insbesondere in enger Verbindung mit der Politik. Erst der Rückzug der Politik aus der Verschwisterung mit der Religion schwächte die Wirkung der kirchlichen Ansprüche, beförderte aber zugleich das Missverständnis, so seien Religion und Kirche überhaupt verfasst und daher heute ohne Legitimation.

Was aber Christen nach wie vor mit ihrer Religion in Verbindung hält, ist die große biblische Erzählung. Die Bibel bietet Geschichten wie ein Netz, in dem alle menschlichen Erfahrungen gesammelt und in den Verlauf der Heilgeschichte eingetragen sind. Da hat alles miteinander zu tun, „und wo alles mit allem zu tun hat, dort ist auch ein Platz für mich übrig, für jeden Menschen“. Religion, die einen Platz für mich, Raum für mein Leben bietet, schafft Vertrauen und eine besondere Art von Geborgenheit. Da wird keine heile Welt, sondern die brutale Realität des Lebens schonungslos dargestellt, allerdings von einem Faden der Hoffnung durchzogen: Der verlorene Sohn kehrt heim und wird vom Vater umarmt; Hiob leidet, bis er Auge in Auge vor Gott steht; Joseph, den seine Brüder verraten haben, rächt sich nicht, und der geschlagene Gottesknecht erweist sich als der Auserwählte Gottes. Nicht einmal der Tod, die endgültigste Erfahrung, wird das letzte Wort haben. Geburt und Tod, Lebenswenden, glückliche und gefährliche Widerfahrnisse kommen in der „großen Erzählung“ der Bibel vor, sind mit ihrem Ausgang so vorgezeichnet, dass ich die Gewissheit habe, damit nicht allein zu sein. Kein Katechismus kann das leisten.

### **Geschichten, die nicht mehr tragfähig sind**

Wie als Fortsetzung und Aktualisierung der biblischen Geschichten ist eine Fülle von Wunder- und Heiligenlegenden entstanden, dazu eine – dogmatisch durchaus zweifelhafte – Heiligenverehrung, ausgedrückt in allerhand Bräuchen, Wallfahrten und Prozessionen. Auch wenn sich merkwürdige Formen des Aberglaubens in diesen Wildwuchs gemischt haben, so muss doch anerkannt werden, was sich damit aus-

drückt: eine lebendige Religiosität, die zu vermitteln eine Kirche nicht mehr imstande war, die sich selbst von der Vorgaben der Bibel entfernt hatte. In dieser Situation, abgeschnitten von der großen biblischen Erzählung, mussten sich die Christen insbesondere der römischen Kirche als Ersatz andere Geschichten schaffen, die freilich heute nicht mehr tragfähig sind.

### **Religiöse Bildung auf einem Tiefpunkt**

So sieht es heute aus. Die Erzählungen der großen Ideologien haben ausgedient, die christlichen Ersatz-Geschichten sind unglaubwürdig geworden, einer radikalen Rückkehr zur Bibel steht die Konstruktion der römischen Kirche im Weg. Aus dem Netz der großen Erzählungen herausgefallen, suchen Menschen sich anderswo zu beheimaten, etwa in einer europäischen Version des Buddhismus. Die vielfältigen Spielarten der Esoterik können als Versuch verstanden werden, neue Netze zu knüpfen, ohne dass es ihnen gelingen würde, zu großen Erzählungen zu wachsen.

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Dominanz des naturwissenschaftlichen Weltbilds und der damit zusammenhängenden Lage der Bildung: Geisteswissenschaften haben an Bedeutung eingebüßt, Aufklärung und Fortschritt werden von ihnen immer weniger erwartet. Die religiöse Bildung und damit die Kenntnis der christlichen Tradition befindet sich auf einem Tiefpunkt. Lyotards Betonung der Freiheit des Individuums blendet die notwendige Einbettung des Menschen in den Zusammenhang von Geschichte und Geschichten aus. Denn die existentiellen Fragen des Lebens nach dem Sinn der Existenz, nach Schicksal, Liebe, Krankheit und Tod, lassen sich ohne diesen Zusammenhang nicht beantworten.

### **Arbeit für Netzflicker**

Niemand wird eine neue große Erzählung entwerfen können, die biblischen Geschichten haben noch immer genug Potential.

Voraussetzung für ihre Wirksamkeit ist die kreative Nacherzählung mit dem Wortschatz der Gegenwart. Einen Anstoß dazu gaben die Versuche einer narrativen Theologie in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Immer noch hören jeden Sonntag Tausende eine Predigt. Diese Chance wird seit Jahren verspielt. Die Kirchenbesucher werden sehr oft mit Moralpredigten abgespeist, die sprachlich und inhaltlich kein akzeptables Niveau haben. An den katholisch-theologischen Fakultäten wird immer noch auf Dogmatik und Moraltheologie mehr Wert gelegt als auf Exegese und Homiletik. Der zunehmende Priestermangel überfordert diejenigen, die in der römischen Kirche allein reden dürfen, während auch hoch gebildete Laien davon ausgeschlossen sind. Da ist es kein Wunder, dass der Kirchenbesuch abnimmt.

Das Netz der großen Erzählung des Christentums ist löcherig geworden. Mit einer so unzureichenden Ausrüstung kann der Auftrag Jesu, Menschen zu fischen, nicht erledigt werden. Zu viele fallen durch die Maschen und finden keinen Platz in dem defekt gewordenen Universum dieser Religion. Was tagtäglich in der Kirche zur Sprache kommt, hat wenig mit der biblischen Botschaft zu tun und ebenso wenig mit der Lebenswirklichkeit der Menschen heute, um die es eigentlich gehen sollte. Das ist kein Angebot an Menschen, die eine Beheimatung in den Glaubens- und Lebenserfahrungen suchen, die in den Geschichten vorgezeichnet sind. Bevor die Netze mit Hoffnung auf Erfolg wieder ausgeworfen werden, steht den Netzflickern ein langwieriger Job bevor. ■

## Auch der Tod ist ein Stück Leben

### Reden am Grabesrand – über die Grenzen der Literatur

■ HERBERT MAURER

#### MORTAL COSA SON IO – FATTURA UMANA ...

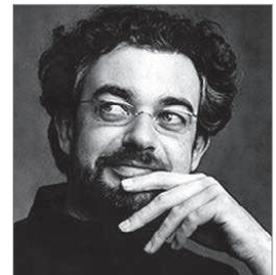
Das Einzige, was ein Redner können muss, ist das Schweigen. Und das Zuhören. Mit Liebe zu Menschen und ihren Geschichten. Alles andere ist, wie der eine Prophet aus dem Alten Testament sagen würde „ein Hauch des Windes“. Der andere, der Wiener Philosoph und mindestens so klug wie sein Jerusalemer Kollege, möchte wohl sagen „ein Schas im Wind“.

Deshalb: Zuhören, staunen, glücklich sein darüber, dass es solche Menschenleben gegeben hat. Traurig sein darüber, dass man so vieles nicht verstanden hat. Froh sein darüber, dass es Menschen gibt, die mitdenken, einander mehr oder minder mögen, aber dann doch zu einer Familie werden.

Die Fremden werden zu den Vertrauten. Untereinander und für den Trauerredner

auch. Der Grabredner oder Trauerredner oder Nachrufsprecher wandert. Wie alle anderen Menschen auf dieser Welt ist er ein Vertriebener, der seine Heimat sucht. Die kann zwischen den Beinen seiner Frau sein oder im Karottenbeet seines Schrebergartens, immerhin: Er sucht, wie zum Beispiel Odysseus auch gesucht hat, obwohl nicht jeder Grabredner Odysseus ist oder so gut schwimmen kann, geschweige denn Altgriechisch singen oder beten. Immerhin ist der Text ganz klar, der Text aus Monteverdis Oper: MORTAL COSA SON IO – FATTURA UMANA – ich bin sterblich, als menschliches Wesen geschaffen.

Der Prolog zur Oper fasst im Grunde alles zusammen. Es muss eigentlich nie mehr etwas zum Thema Tod geschrieben werden, auch nicht „Der Tod, des muas a Weana sein“. Der Getriebene, der Vertriebene, sucht seine Heimat und wird nicht fündig. Auch zu Hause, nach zehn



Herbert Maurer studierte Altphilologie, Theologie und Sprachwissenschaften. Lebt als Schriftsteller und Übersetzer (Italienisch, Armenisch, Altgriechisch etc.) in Wien. Maurer ist Rheingau-Preisträger und wurde mit der Franz-Werfel-Medaille für seine Verdienste um Übersetzung und Kulturkommunikation mit Armenien geehrt. Neben seinem Engagement im Radio ist er auch Trauerredner.